

August Schnezler: Der Schlangenhof im Schappacher Thal

Im Gute des Bauern dort hinten im Thal,
Da nisten die Schlangen in mächtiger Zahl.

Sie füllen das Haus ihm, den Hof und den Stall
Mit buntem Gewimmel fast überall.

Doch thun sie kein Leids, weder Menschen noch Vieh,
Die friedlichen Leutchen gefährden sie nie.

Sie leben vertraulich mit Herr und Gesind,
Sie leihn sich gemüthlich zum Spiele dem Kind.

Gern nehmen sie Theil an dem ländlichen Mahl,
Da schlürfen sie zierlich die Milch aus der Schal'.

Das Heu in der Scheune, so duftig und weich,
Das ist ihres Königes Sitz und Bereich.

Das Haupt ihm ein goldenes Krönchen umkränzt,
Mit Perl' und Demant und Karfunkel durchglänzt.

Er wird als Beschützer des Gutes verehrt,
Darin sich die Fülle des Segens vermehrt;

Als hätt' er's umzogen mit magischem Bann,
Daß keinerlei Mißgeschick treffen es kann;

Nicht Krankheit noch Seuchen bedrängen es je,
Kein Sturm und Gewitter, kein Hagel und Schnee.

Die Schlangen sie bringen nur Glück in das Haus,
All' anderen Gütern blüht dieses voraus. –

Als aber der biedere Bauer verstarb,
Ein Anderer käuflich das Hofgut erwarb.

Der war gar ein falscher und geiziger Mann
Und gegen die Schlangen ein wahrer Tyrann.

Ab hieb er dem König das glitzernde Haupt,
Das goldene Krönchen er gierig ihm raubt.

Dann jagt er die Schlangen aus Hof und aus Haus,
Aus Keller und Küchen und Feldern hinaus.

Doch freut er nicht lange des Segens sich mehr,
Der drinnen gewaltet – er büßet es schwer!

Denn Alles verdirbt ihm, als wär' es verflucht:
Die Heerden, die Gärten, die Wiesen, die Frucht.

Das stattliche Haus, es geräth in Zerfall
Von der Fluth des Gebirgs unterwühlendem Schwall.

Und als er einst Nachts, wie seit lange ja schon,
Sich wälzt auf dem Lager, vom Schlummer geflohn;

Da hört er ein Wispern und Schleichen ringsum,
Ein Zischen und pfeifender Stimmchen Gesumm.

Da ringelt sich's ihm um den Nacken so kalt,
Umschlingt ihm die Glieder mit Riesengewalt;

Da züngeln viel Hundert von Schlangen ihn an,
Mit betäubendem Odem, mit spitzigem Zahn.

Sie halten mit rächender Wuth ihn umstrickt;
Sein Schreien, sein Röcheln, – bald ist es erstickt.

Die schwungvolle Ballade vom *Schlangenhof im Schappacher Thal* erschien 1846 im ersten Band von August Schnezlers *Badischem Sagen-Buch*. Die Vorlage dazu lieferte eine von Bernhard Baader aufgezeichnete Sage, die 1837 unter dem Titel *Der Schlangenhof* in Franz Josef Mones *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* erschienen war. Schauplatz ist ein in den 1830er Jahren wohl wegen Hochwassergefahr abgebrochener und in einigen hundert Metern Entfernung neu errichteter Hof, der heute den Namen Waidelehof trägt. Am einstigen Standort erinnert noch ein Bildstock an den Schlangenhof.

Das *Badische Sagen-Buch* ist das wohl berühmteste Werk des ansonsten heute kaum noch bekannten Dichters. August Ferdinand Alexander Schnezler wurde am 4. August 1809 in Freiburg im Breisgau als Sohn eines Stadtdirektors geboren, seine Mutter entstammte einer französischen Emigrantenfamilie. Franz Brümmer bezeichnete sie in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* als feingebildete Frau, die ihren Sohn in die französische Sprache und

Literatur einführte. Schnezlers Erziehung nannte er „eine tüchtige, obwohl etwas vornehme, mehr nach Seiten der Phantasie und des ästhetischen Genusses als des Charakters und der Pflicht gerichtete“.¹ Der Vater pflegte regelmäßigen Umgang mit gebildeten Kreisen der Stadt, unter anderem mit Johann Peter Hebel, und redigierte 28 Jahre lang die *Freiburger Zeitung*. Schnezlers Hauslehrer war der Historiker Anton Henne, der auch dichterisch tätig war und so bei dem Heranwachsenden früh die Begeisterung für die Lyrik weckte.² Auch sein Interesse an Sagen dürfte durch Henne entfacht worden sein, hatte dieser doch 1824 in seinen *Schweizerischen Liedern und Sagen*³ selbst Sagenballaden veröffentlicht.

Schnezler studierte zunächst in seiner Vaterstadt Freiburg Philosophie und Geschichte, unterbrach sein Studium jedoch 1828 um einen Brotberuf zu ergreifen: Bis 1832 wirkte er als Postpraktikant in Lahr, Baden-Baden und Freyersbach, das heute zu Bad Peterstal-Griesbach gehört, strebte also eine Laufbahn als Postbeamter an.⁴ 1832 nahm er seine Studien wieder auf, nun in München. Hier hörte er unter Anderem naturphilosophische Vorlesungen seines Landsmanns Lorenz Oken, in dessen Haus er regelmäßig verkehrte.⁵ Zum Abschluss seines Studiums gab er noch in München seinen ersten Gedichtband bei der Michael Lindauer'schen Hofbuchdruckerei heraus.⁶ Hierin finden sich bereits einige Gedichte mit Bezug zur Sagenwelt wie etwa *Die verlassene Mühle*. Darüber hinaus enthält der Band mit den *Mährchen vom Mummelsee im Schwarzwald* gar einen ganzen Zyklus aus sechs Sagenballaden und einer Schlußbetrachtung: *Die Lilien, Der Fischer, Mummelsees Rache, Einkehr, Das Reh* und *Der Knabe vom See*. Der Zyklus schließt mit den Zeilen:

Ein Geist lebt heutzutage
Ach! nur noch in der Sage,
Das L i c h t nahm überhanden,
und alle W u n d e r schwanden!

Along the gloomy Mummel-Lake

Schnezler ging zunächst wieder in den Staatsdienst und arbeitete als Postbeamter in Freiburg, Karlsruhe und Mannheim. Nebenbei betätigte er sich weiterhin als Dichter und Herausgeber. Zusammen mit dem aus dem westfälischen Detmold stammenden Ferdinand Freiligrath und dem Würzburger Ignaz Hub gab er 1836 den Musenalmanach *Rheinisches Odeon* heraus. Das bei Hölscher in Koblenz erschiene Werk umfasste Gedichte von beinahe 50 teils namhaften Dichtern und wurde von der Kritik positiv aufgenommen. In den *Blättern für literarische Unterhaltung* war zu lesen: „... die Herausgeber haben sich wohl gehütet, solchen Sängern den Eintritt zu gestatten, die sich nur über das Mittelmäßige erheben“. Der Rezensent legte den Herausgebern jedoch nahe, bei einer weiteren Ausgabe weniger Sagenballaden aufzunehmen: „Aufmerksam machen möchten wir die Herausgeber auf die Vorsicht, [...] den erzählenden Gedichten, den Romanzen, Balladen, Sagen und Legenden, von denen es hier wimmelt, nicht wieder so viel Raum zu gestatten, wie es hier geschen.“⁷

1837 erschienen zwei von Schnezlers Mummelsee-Balladen in Karl Simrocks *Rheinsagen*⁸, *Die Lilien* und *Mummelsee's Rache*, erstere unter dem abweichenden Titel *Mummelsee*:

Im Mummelsee, im dunklen See,
Da blühn der Lilien viele,

Sie wiegen sich, sie biegen sich,
Dem losen Wind zum Spiele;

Doch wenn die Nacht herniedersinkt,
Der volle Mond am Himmel blinkt,
Entsteigen sie dem Bade
Als Jungfern ans Gestade.

[...]

Im Zuge einer Rezension der *Rheinsagen* in der *Edinburgh Review* wurden *Die Lilien* gar ins Englische übersetzt:

Along the gloomy Mummel-Lake
The lilies bright are growing,
They stoop their heads, their stalks they shake,
When morning winds are blowing;

But when the night is in her noon,
And broad and bright the rounded moon,
Uprising from the wave they stand
A group of maidens on the strand.

[...]

9

Dass es am Mummelsee überhaupt keine Lilien gibt, gab Schnezler selbst in den Kommentaren zu seinem *Sagen-Buch* unumwunden zu: Er habe sie „nur mit poetischer Lizenz hineingezaubert“¹⁰, so der Autor.

Nach sechs Jahren im Dienste des badischen Staates konnte er offenbar die beruflichen Pflichten nicht mehr mit seinem Wissens- und Schaffensdrang in Einklang halten. Brümmer schrieb: „Kunstbegeisterung und Wissensdrang einerseits und Dienstzwang und der Druck eines heterogenen Standes andererseits spalteten sein Wesen; ohnmächtig, seine eigene Flamme zu dämpfen, unfrei in Wille und Bewußtsein, betäubt und besinnungslos strenges Pflichtgefühl opfernd, ereilte ihn die Katastrophe, deren Vollwucht zwar der Beamte, nicht aber der Dichter erlag.“¹¹ Schnezler zog zunächst nach Wiesbaden, dann nach Mainz, wo er jeweils als Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften wirkte. Von 1840 bis 1842 lebte er in Darmstadt, wo er das Magazin *Guttenberg. Ein Unterhaltungsblatt für Stadt und Land* sowie das dramatische Festspiel *Der Riß zum Kölner Dom* herausgab.¹² Doch auch in Darmstadt hielt es ihn nicht lange und wir finden ihn in den folgenden Jahren abwechselnd in Stuttgart, Mannheim und Karlsruhe, wo 1846 schließlich das bereits erwähnte *Sagen-Buch* erschien.

„... eine romantische Hauspostille für unser Volk“

Dieses zweibändige Werk umfasst Sagen aus dem gesamten Großherzogtum Baden, wobei der südliche Teil deutlich zahlreicher vertreten ist. Die Sagen sind sowohl in Prosa als auch in

Versform widergegeben. Inspiriert von Anthologien wie August Stöbers *Elsässischem Sagenbuch* oder Karl Simrocks *Rheinsagen* versammeln die beiden Bände Texte zahlreicher unterschiedlicher Autorinnen und Autoren. Schnezler charakterisierte das Werk im Vorwort folgendermaßen:

„Das ‚Badische Sagenbuch‘ sollte, abgesehen von seinem Werthe in poetischer und historischer Hinsicht als Erste größere Sammlung dieser Art, auch zugleich ein angenehmes *Unterhaltungsbuch* für Alt und Jung, für den mehr wie für den minder Gebildeten, so zu sagen eine *romantische Hauspostille* für unser Volk abgeben, die man, bald aus Ausflügen durch unsre reizenden Berg- und Thalgegenden, bald an langen Winterabenden, gerne zur Hand nimmt, um sich nach ernsten Berufsarbeiten oder geistesanstrengender Lektüre gemüthlich darin zu erholen.“¹³

Schnezler war sehr um ein einheitliches Sprachbild bemüht und so bearbeitete er viele der Texte in seinem Sinne, ohne dies mit den Autoren abzuklären. Nicht ohne einen Hauch von Selbstgefälligkeit schrieb er weiter:

„Man vergleiche nur z. B. die meisten anderen Werken entlehnten Sagen mit dem Originaltexte, der gar häufig an Unklarheit der Sätze, schleppender Breite und manchen stylistischen Nachlässigkeiten leidet, und man wird sich leicht überzeugen, daß durch die hierin von mir, wenn gleich eigenmächtig, vorgenommenen Aenderungen und Abkürzungen, das Gewand jener Sagen sich ihnen nur um so einfacher und vortheilhafter anschmiegt. Auch die metrischen Verstöße in manchen dichterischen Bearbeitungen suchte ich möglichst zu beseitigen, was mir hoffentlich von Seiten der Herrn Einsender nicht verargt werden wird.“¹⁴

Dieses Vorgehen stieß erwartungsgemäß nicht auf ungeteilte Zustimmung, zumal Schnezler bei Weitem nicht alle Autoren um Zustimmung gefragt hatte. Bernhard Baader, von dem neben vielen anderen auch die Schlangenhofsage stammte, war offenbar einer von ihnen. Im Vorwort zu seinen 1851 erschienenen *Volkssagen aus dem Lande Baden und angrenzenden Gegenden* ist zu lesen:

„Einen großen Theil der nachstehenden Sagen habe ich bereits in den Jahrgängen 1835 – 1839 von Mone’s ‚Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit‘ veröffentlicht. Von da sind sie, ohne mein Zuthun, in verschiedene Werke (besonders in A. Schnezler’s ‚Badisches Sagenbuch‘) übergegangen, häufig mit alten oder neuen Druckfehlern, häufig mit unpassenden Aenderungen.“¹⁵

Frühes Ende eines unsteten Lebens

Das Badische Sagen-Buch stieß dennoch auf positive Resonanz. Ebenfalls 1846 erschien eine stark erweiterte Auflage seiner *Gedichte*⁶ und ein Jahr darauf gab Schnezler ein weiteres Sagenbuch heraus, *Aurelia’s Zauber Kreis: Die schönsten Geschichten, Sagen und Legenden der Stadt Baden und ihrer nachbarlichen Thäler und Bergschlösser*. Dieses war, wie der Titel sagt, im Gegensatz zum *Badischen Sagen-Buch* lokal beschränkt auf die Sagen der Stadt Baden-Baden und ihrer näheren Umgebung.

Schnezzlers Leben blieb weiterhin von häufigen Anstellungs- und Wohnortwechseln bestimmt. Nachdem 1847 seine Mutter gestorben war, zog er zunächst nach Heidelberg, dann nach Frankfurt am Main, wo er das Revolutionsjahr 1848 verbrachte und als Novellist und Übersetzer für verschiedene Zeitschriften tätig war.¹⁷ Ebenso war es in den folgenden Jahren. Er betätigte sich als Leiter des *Badischen Merkurs* in Mannheim, Redakteur der *Pfälzer Zeitung* in Landau und Lektor der *Kasseler Zeitung*. 1851 war er der journalistischen Tätigkeiten offenbar überdrüssig und suchte einen Verleger für seine Novellen, was ihm jedoch trotz namhafter Fürsprecher misslang. Weder in Leipzig noch in München konnte er dauerhaft Fuß fassen und die beabsichtigte Rückkehr in seine Heimat vereitelte eine schwere Erkrankung, der er in der Nacht zum 11. April 1853 erlag.¹⁸

Abgesehen vom *Sagen-Buch* gelang Schnezzler kaum ein literarischer Erfolg, wenngleich viele seiner Gedichte durchaus von Qualität sind. „S[chnezzler] ist als lyrischer Dichter bei weitem nicht so bekannt geworden, wie seine vortrefflichen Leistungen es verdienen“¹⁹, bemerkte Brümmer. Cathiau attestierte ihm in den *Badischen Biografien* „wahres und warmes Empfinden für die Natur“ und einen besonders in seinen Märchen und Balladen zu Tage tretenden frischen Humor.²⁰ In der Tat sind viele seiner Dichtungen auch heute noch eine Entdeckung wert.

Bernhard Baaders Prosasage von 1836

Unter seinen Sagenballaden ist *Der Schlangenhof im Schappacher Thal* eine der schmissigsten. Mit ihren vierhebigen Daktylen ist sie ein Einzelfall unter Schnezzlers Gedichten im *Sagen-Buch*. Ein Blick auf Baaders ursprüngliche Prosaversion der Sage, veröffentlicht unter dem Titel *Der Schlangenhof*, zeigt, dass Schnezzler sich zwar weitgehend daran gehalten hat, am Ende jedoch seiner Fantasie freien Lauf ließ:

„Der Schlangenhof im Schappacher Stabe hat seinen Namen von den Schlangen, welche bei dem ehevorigen Hofbauer in größter Menge sich aufhielten. Dieselben füllten Haus und Hof an, steckten in den Betten, Kisten und Kästen, und waren im Stall, wo ihr König wohnte, so zahlreich, daß oft die Mägde, bei dem Füttern des Viehs, sie armvollweis aus der Krippe nahmen. Dieser König unterschied sich von den andern Schlangen durch eine schimmernde Krone auf dem Haupte; wenn er den Hof verließ, begleiteten ihn alle Schlangen, gleichwie sie nachher auch sämmtlich mit ihm zurückkehrten. Nicht allein mit dem Vieh, sondern mit den Leuten des Hofguts hatten sich die Schlangen ganz befreundet; sie wanden sich traulich um dieselben, ließen sie auf sich umhertreten und fraßen mit ihnen aus der Schüssel. Wenn hierbei eine bloß Milch, und nicht auch Brod wollte, schlugen sie die Kinder scherzhaft auf den Kopf, indem sie ihr zuriefen: friß auch Brocken, nicht lauter Brühe! Niemand fügten die Schlangen ein Leid zu; dagegen durfte auch ihnen keines angethan werden, so lange der Hofbauer am Leben war. Allein nach dessen Tod wollte der neue Gutsbesitzer sie nicht mehr bei sich dulden; er erschöß ihren König, und am nächsten Morgen waren alle auf immer verschwunden. Mit ihnen wich aber auch von dem Hofgute der Segen, welcher, während ihres Dortseins, so reichlich darauf geruht hatte.“²¹

Die Varianten unterscheiden sich einerseits in der Art und Weise, wie der neue Hausherr den Schlangenkönig tötet, andererseits im bei Schnezzler detaillierter ausgemalten Niedergang des Hofes. Den Raub der Krone sowie die Rache der Schlangen hat er gänzlich hinzuerfunden.

Möglicherweise haben wir hier eine der „unpassenden Aenderungen“, die Baader anprangerte.

Der Schlangenhof

Der Schlangenhof war ein Bauerngut im oberen Wolfstal, nahe der Einmündung des vom Glaswaldsee kommenden Seebachs. Er lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen und war seither im Besitz der Familie Waidele, die noch heute den Nachfolgehof bewirtschaftet. Es wird jedoch angenommen, dass der Hof deutlich älter war.²² Um 1838 wurde er abgebrochen und etwa 400 Meter talaufwärts wieder aufgebaut. Als Grund für die Verlegung wird Hochwassergefahr angenommen, nach Berichten des heutigen Hofbesitzers ist der einstige Standort des Schlangenhofs bei extremem Hochwasser überschwemmt. Ein von früheren Hofleuten im Jahr 1750 errichteter Bildstock erinnert noch an den Schlangenhof. Er trägt die von alemannischer Mundart gefärbte Inschrift:

AN / TONI / WEID / ELLE / ANNA / MARIA / SEBA / CHER / INN / HABE / T DISE / N
BILD / STOCH / MACHE / LASEN / ANNO / 1750

Der Hofbauer, der die Verlegung durchgeführt hatte, war Franz Josef Waidele (1798–1851). Das neue Anwesen trägt den Namen Waidelehof, laut Inschrift wurde es 1838 errichtet, also zwei Jahre nachdem Baader das Tal bereiste: In den *Volkssagen aus dem Lande Baden und angrenzenden Gegenden* gibt er an, die Sage vom Schlangenhof 1836 aufgezeichnet zu haben.²³ Vermutlich hat er die Bauarbeiten oder zumindest die Pläne dazu selbst mitbekommen. Leider erfahren wir nicht, wer ihm die Sage berichtet hat.

Schlangen gibt es hier tatsächlich, wenn auch nicht in ganz so „mächtiger Zahl“ wie es die Sage berichtet. Doch auf den Wiesen entlang der Wolf sind die Ringelnattern laut Auskunft durchaus häufig anzutreffen. Der Schlangenhof wird seinen Namen also nicht ohne Grund getragen haben.

Auffällig ist, dass Schnezler in seiner Ballade den tatsächlichen Grund für die Aufgabe des Hofes nannte, als er schrieb: „Das stattliche Haus, es geräth in Zerfall / Von der Fluth des Gebirgs unterwühlendem Schwall.“ Diese Information ist in Baaders Text nicht gegeben und so könnte es durchaus sein, dass Schnezler den Hof und seine Geschichte ebenfalls kannte. Es kann sich jedoch ebenso um einen Zufall handeln, denn es wäre nicht das einzige Detail, das Schnezler hinzugedichtet hat.

Von milchtrinkenden Schlangen

Sagen von Schlangen, die bei den Menschen Milch aus der Schüssel trinken, sind überaus häufig. Schon in den *Kinder- und Haus-Märchen* der Brüder Grimm von 1815 finden sich im zweiten Band drei Geschichten mit dem Titel *Mährchen von der Unke*. Die erste davon erinnert deutlich an die Sage vom Schlangenhof. Dabei ist zu beachten, dass das Wort *Unke* in Nordhessen, wo die Sage aufgezeichnet wurde, für die Ringelnatter steht.

„Ein Kind saß vor der Hausthüre auf der Erde und hatte sein Schüsselchen mit Milch und Weckbrocken neben sich und aß. Da kam eine Unke gekrochen und senkte ihr Köpfchen in

die Schüssel und aß mit. Am andern Tag kam sie wieder und so eine Zeitlang jeden Tag. Das Kind ließ sich das gefallen, wie es aber sah, daß die Unke immerfort bloß die Milch trank und die Brocken liegen ließ, nahm es sein Löffelchen, schlug ihr ein Bißchen auf den Kopf und sagte: „Ding, iß auch Brocken!“ Das Kind war seit der Zeit schön und groß geworden, seine Mutter aber stand gerade hinter ihm, und sah die Unke, da lief sie herbei und schlug sie todt, von dem Augenblick ward das Kind mager und ist endlich gestorben.“²⁴

Man könnte nun geneigt sein, den Ursprung der Schlangenhofsage in der Lektüre der *Kinder- und Hausmärchen* zu sehen, was auch nicht ganz ausgeschlossen werden kann. Besonders durch die 1825 erschienene *Kleine Ausgabe*, in der die *Mährchen von der Unke* ebenfalls vertreten waren, fanden die Grimm'schen Märchen seinerzeit weite Verbreitung im deutschen Sprachraum. Dagegen spricht jedoch der Bedeutungsunterschied des Worts Unke in den verschiedenen Mundarten. Überdies ist das Motiv einer Schlange, die mit dem Kind zusammen von der Milch trinkt, weit über den deutschen Sprachraum hinaus verbreitet, vor allem im slawischen und baltischen Kulturkreis, in Skandinavien, aber auch in Nordamerika und bereits im antiken Griechenland.²⁵ Im *Aarne-Thompson-Index* trägt dieser Erzähltyp die Nummer 285, dort wird ebenfalls seine weite Verbreitung betont.²⁶

Auch im südwestdeutschen Raum sind Sagen von milchtrinkenden Schlangen an zahlreichen Stellen dokumentiert: Ernst Meier nannte eine Version aus Stuttgart, wo der Vater des Kindes die Schlange, die eine goldene Krone trägt, totschießt. Durch das Gold der Krone wird die Familie unermesslich reich, dem Kind geschieht hier nichts.²⁷ Versehrt bleibt die Schlange in Überlieferungen aus Schwandorf bei Nagold, Thieringen und Rottenburg am Neckar, in der erstgenannten Version wurde explizit angemerkt: „Solche Schlangen darf man nicht tödten; es bringt dem Kinde sonst Unglück und kann ihm selbst das Leben kosten.“²⁸ Ähnlich ist auch eine Sage aus Sommenhardt bei Calw in der *Alemannia*.²⁹ Die Aussage des Kindes, die Schlange solle nicht nur Milch, sondern auch Brocken essen, findet sich in allen fünf genannten Beispielen. Von einem Schlangenkönig mit Krone berichtete Ernst Meier in Wildberg³⁰, Anton Birlinger nannte Beispiele aus Baach bei Zwiefalten, Hirschau und Tübingen.³¹ In allen Fällen begeht der Schlangenkönig Selbstmord, nachdem ihm die Krone entwendet wurde.

Der Schapbacher Schlangenhof in Grimms *Deutscher Mythologie*

Alle genannten Sagen berichten allerdings nur von einzelnen Schlangen. Dass ein Anwesen von zahlreichen Schlangen bevölkert wird, ist dagegen selten. Meier nannte ein Beispiel aus Kiebingen bei Rottenburg am Neckar. Hier sind die Schlangen allerdings eine Plage, da sie den Kühen die Milch aussaugen. Ein herbeigerufener Schlangenbeschwörer lockt sie mit seiner Pfeife ins Feuer, dass sie alle umkommen.³² – Es handelt sich also um eine Variante der weit verbreiteten *Sage vom Schlangenbann*, in der gewöhnlich der Schlangenbanner ebenfalls ums Leben kommt.³³

Jacob Grimm räumte dem Schlangemotiv in seiner *Deutschen Mythologie* von 1835 ein eigenes kurzes Kapitel ein. Dort schrieb er:

„Auf wiesen und weiden, auch in häusern kommen schlangen zu einsamen kindern, saufen mit ihnen milch aus der schüssel, tragen goldkronen, die sie beim milchtrinken vom haupt

auf die erde niedersetzen, und manchmal beim weggehen vergessen; sie bewachen die kinder in der wiege und den gröfseren weisen sie schätze: *sie zu tödten bringt unglück*. jedes dorf weiß von eignen schlangen.“³⁴

Interessant wird es vor Allem in der zweiten Ausgabe von 1844, denn hier lesen wir zusätzlich:

„Noch andere berichte erwähnen einer haus und hof anfüllenden menge von schlangen, deren *könig* sich durch eine schimmernde *kron*e auf dem haupt auszeichnete. wenn er den hof verließ, begleiteten ihn alle übrigen, im stall, wo er wohnte, hausten sie so zahlreich, daß die fütternden mägde sie oft armvollweis aus der krippe nahmen. sie waren aber dem vieh und den leuten befreundet; als ein neuer hofbauer ihren könig erschofs, wichen sie alle und mit ihnen schwand segen und reichthum von dem gut.“³⁵

Schon der Wortlaut lässt vermuten, was sich beim Blick auf die Quellenangabe bestätigt: Grimm nahm den Schlangenhof aus Baaders Sammlung in die *Deutsche Mythologie* auf. Er hielt ihn wohl deshalb für erwähnenswert, weil die hier geschilderte Unmenge an Schlangen aus der Vielzahl der Überlieferungen auffallend hervorsticht.

„... magisches Ansehen unter dem Volke“

Doch wo haben diese Vorstellungen ihren Ursprung? Was die Krone angeht, so wird gemeinhin angenommen, dass die gelblichen Mondflecken am Kopf der Ringelnatter den Auslöser für diesen Vergleich gaben.³⁶ Gerade die Ringelnatter, die „Schlange der Schlangen für unser Volk, der Gegenstand seiner alten Sagen und neuen Wundermären,“³⁷ ist es auch, die tatsächlich nicht selten in landwirtschaftlichen Anwesen, in Enten- und Hühnerställen, ja gar in Wohnräumen anzutreffen ist. Insbesondere die ältere naturwissenschaftliche Forschungsliteratur ist voll von solchen Berichten.³⁸ Allerdings schrieb A.E. Brehm 1878: „Dagegen konnte der genannte Beobachter nirgends in Erfahrung bringen, daß die Ringelnatter ebenso in Kuh- und Schafställen sich einnistet, und dies erklärt sich schon aus dem Grunde, daß die Schlangen durch die Hufe der Haussäugethiere zu sehr gefährdet sein dürften.“³⁹ Warum also verlegt die Sage des Schlangenkönigs „Sitz und Bereich“ gerade in den Stall? Warum die Milch?

Amüsant liest sich, was der Blaubeurener Naturforscher H.E. Linck hierzu in seinen 1855 erschienenen *Schlangen Deutschlands* schrieb:

„Feuchte Wärme ist den Ringelnattern besonders angenehm daher sie sich auch erwachsen nicht selten in der Nähe menschlicher Wohnungen, in Dunglegen und Viehställen aufhalten, eine Vertraulichkeit, die ihnen den familiären Namen der Hausunken verschafft und zugleich ein magisches Ansehen unter dem Volke zugewendet hat. In dieser Beziehung ist namentlich eine Sage hervorzuheben, die nicht nur in der Tradition des Volkes, sondern – es ist unbegreiflich! – selbst in den Urkunden der Wissenschaft sich das Bürgerrecht erschlichen hat, ja, von der Ringelnatter aus auf das ganze Schlangenvolk angewendet ward, und dennoch, wenn anders die Ergebnisse wiederholter, gewissenhafter Forschung nicht trügen, zu den haltlosesten Ausgeburten des Afterglaubens gehört, die herüber aus finsterner Zeit ihre Schatten noch in den Kreis des angebrochenen Lichtes werfen: es ist die Sage von der

Begierde der Ringelnattern und ihrer Schwestern nach thierischer Milch. Eine Generation sagt's der andern, und ein Nachbar thut's kund dem andern, wie die Hausunke sich in die Viehställe schleiche, eigenmündig die Euter zu entleeren, in die Keller, um die Milchnäpfe zu plündern; und ein Autor, zufrieden, das Melktalent anzuzweifeln, erzählt den Anderen von der Milchgier der Schlangen, und der Feuilletonist baut getrost und gläubig anziehende Novelletten auf den Grund der viel und oft gehörten, nirgends bestrittenen, doch freilich auch nirgends beglaubigten Sage.“⁴⁰

Im Weiteren führte er detailliert aus, wie er Ringelnattern und andere Schlangen tagelang ohne Flüssigkeit hielt, um sie durstig zu machen, und sie nach wie vor die angebotene Milch verschmähten, ja sie gar wieder auswürgten, nachdem er sie ihnen eingeflößt habe.

Werner Bies und Walter Scherf halten die Hausschlangen der Sage für Varianten der Hausgeister, die als Schutzgeister über Haus und Hof wachen, wie sie in der *Enzyklopädie des Märchens* schrieben.⁴¹ Wenngleich im vorliegenden Beispiel nicht nur eine, sondern eine ganze Menge an Schlangen auftritt, so passt diese Deutung doch hierher, ist doch das Wohlergehen des Hofes an die Schlangen und ihren König geknüpft.

Doch ist das angebliche Milchtrinken der Schlange wirklich auf den „Einfluß der Tätigkeit der Milchhexen, die den Kühen in Gestalt von Schlangen die Milch aussaugen“⁴² zurückzuführen, wie Franz Eckstein im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* berichtete? Dies erklärt allenfalls die Sagen von milchsaugenden Schlangen wie das Beispiel aus Kiebingen, nicht jedoch jene, in denen Schlangen friedlich die Milch aus der Schüssel der Kinder schlürfen. Auch die *Enzyklopädie des Märchens*, die Erzähltyp *Kind und Schlange* einen eigenen Artikel widmet, liefert keine Erklärung hierfür.

Außergewöhnliche Schlangensage

Es handelt sich hier also um eine etwas ungewöhnliche Sage des Erzähltyps AaTh 285 *The child and the snake*, die im Vergleich zu den meisten ähnlichen Überlieferungen verändert und um einige Details reicher ist. So haben wir es hier mit zahlreichen Schlangen und nicht mit einer einzelnen zu tun. Die Schlange – bzw. der Schlangenkönig – wird hier nicht durch die Eltern des Kindes, sondern durch den neuen Hofbesitzer getötet und die negativen Folgen betreffen nicht das Kind, sondern den gesamten Hof. Wohl wegen dieser Besonderheiten fand die Sage überregional Beachtung und wurde schließlich gar in der zweiten Ausgabe der *Deutschen Mythologie* als außergewöhnliches Beispiel genannt.

Auch den Sagensammler und Dichter August Schnezler hat die Schlangenhofsage offenbar besonders beeindruckt, so dass er sie in Verse geschmiedet hat. Sie ist neben den oben erwähnten *Zehn Romanzen vom Mummelsee im Schwarzwald* eine von 20 weiteren Sagenballaden aus seiner Feder im *Badischen Sagen-Buch*.

In jüngerer Zeit wurde gar noch eine dritte Variante der Sage abgedruckt, welche sich eindeutig auf Baaders Vorlage stützt. Sie erschien ohne Angabe eines Verfassers in der 1989 veröffentlichten Chronik von Schapbach und berichtet das Geschehen in inhaltlich weitgehend gleicher Weise, jedoch ausgestaltet im typischen „Heimatstil“ der 1920er-Jahre.⁴³

Noch heute ist die Sage auf dem Waidelehof und im Wolftal allgemein bekannt, in Vers wie in Prosa.

Überarbeitete Fassung April 2014.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Hubert Waidele, der mir zahlreiche Details aus der Geschichte des Schlangenhofs mitteilte und dessen einstigen Standort zeigte.

¹ Franz Brümmer: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 173–174, hier S. 173. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#).

² Vgl. Ignaz Hub: Deutschland's Balladen- und Romanzen-Dichter: von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit. Eine Auswahl des Schönsten und charakteristisch Werthvollsten aus dem Schatze der lyrischen Epik, in Balladen und Romanzen, Mären, Legenden und Erzählungen, nebst Biographien und Charakteristiken der Dichter, unter Berücksichtigung der namhaftesten kritischen Stimmen. Zweite, gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Karlsruhe 1849. S. 735. Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#).

³ Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#).

⁴ Vgl. Emil Ell: Sagensammler Schnezler Postpraktikant in Lahr. In: Der Altvater. Beilage der »Lahrer Zeitung« für Heimatkunde und Kulturgeschichte. 41. Jahrgang, Nummer 21. 22. Oktober 1983. S. 81.

⁵ Vgl. Th. Cathiau: August Ferdinand Alexander Schnezler. In: Badische Biographien. Herausgegeben von Dr. Friedrich von Beech. Vierter Theil. Karlsruhe 1891. S. 412–413, hier S. 412.

⁶ Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#).

⁷ Blätter für literarische Unterhaltung vom 30. Juni 1837. S. 734. Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#).

⁸ Online verfügbar bei der [\[Uni Düsseldorf\]](#).

⁹ Vgl. August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Zweite Abtheilung: Von der Ortenau bis zum Mainthal. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. 132. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Franz Brümmer: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 173–174, hier S. 173f. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#).

¹² Vgl. ebd. S. 174.

¹³ August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Erste Abtheilung: Vom Bodensee bis zur Ortenau. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. X. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#).

¹⁴ Ebd. S. XI. Vgl. hierzu auch den Beitrag zu [\[Emilie Scotzniovsky\]](#).

¹⁵ Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und angrenzenden Gegenden. Karlsruhe 1851. S. III. Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#). Vgl. hierzu auch: Wolfram Haderthauer: Sagen aus Württemberg. Unveröffentlichte Sammlungen 1813–1860. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt. Fotokopie einer Maschinenschriftlichen Rohfassung. Landesstelle für Volkskunde Stuttgart. Kapitel 2.3.1.

¹⁶ Online verfügbar bei [\[Google Books\]](#).

¹⁷ Franz Brümmer: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 173–174, hier S. 174. Online verfügbar bei [\[Wikisource\]](#).

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 173.

²⁰ Th. Cathiau: August Ferdinand Alexander Schnezler. In: Badische Biographien. Herausgegeben von Dr. Friedrich von Beech. Vierter Theil. Karlsruhe 1891. S. 412–413, hier S. 413.

-
- ²¹ Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Herausgegeben von Franz Joseph Mone. Sechster Jahrgang. Druck und Verlag von Christian Theodor Groos. Karlsruhe 1837. Sp. 174–175. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ²² Carsten und Werner Kohler: Hofchronik Waidelehof. Plakat. Rammersweier 2012. Im Besitz von Hubert Waidele, Bad Rippoldsau-Schapbach.
- ²³ Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und angrenzenden Gegenden. Karlsruhe 1851. S. III. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ²⁴ Brüder Grimm: Kinder- und Haus-Märchen. Bd. 2, S. 114. Berlin 1815. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].
- ²⁵ Vgl. Franz Eckstein: Milchopfer. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 6: Mauer–Pflugbrot. Berlin 1935. Sp. 352–367, hier Sp. 357f sowie Walter Scherf: Kind und Schlange. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Herausgegeben von Kurt Ranke et al. Band 7. Berlin und New York 1993. Sp. 1240–1243, hier Sp. 1240.
- ²⁶ The Types Of The Folktale. A Classification and Bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen. Translated and Enlarged by Stith Thompson. Second Revision. Helsinki 1964. S. 83f.
- ²⁷ Vgl. Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Erster Theil. Stuttgart 1852. S. 205f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ²⁸ Ebd. S. 203f.
- ²⁹ Karl Doll: Otter leistet Kindern Gesellschaft. In: Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Herausgegeben von Dr. Anton Birlinger. Siebenter Band. Bonn 1879. S. 150. Online verfügbar bei [[Wikimedia Commons](#)].
- ³⁰ Vgl. Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Erster Theil. Stuttgart 1852. S. 207. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ³¹ Anton Birlinger (Hrsg.): Volksthümliches aus Schwaben. Erster Band. Freiburg im Breisgau 1861. S. 102f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ³² Vgl. Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Erster Theil. Stuttgart 1852. S. 208f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ³³ Vgl. Lutz Röhrich: Sage und Märchen. Erzählforschung heute. Freiburg et al. 1976. S. 195ff.
- ³⁴ Jacob Grimm: Deutsche Mythologie. Göttingen 1835. S. 396. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ³⁵ Jacob Grimm: Deutsche Mythologie. Zweite Ausgabe. Erster Band. Göttingen 1844. S. 650f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ³⁶ Vgl. Johannes Bolte und Georg (Jiří) Polivka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm. Zweiter Band. Leipzig 1915. S. 463. Online verfügbar bei [[Wikimedia Commons](#)].
- ³⁷ A.E. Brehm: Die Kriechthiere und Lurche. Leipzig 1878. S. 365.
- ³⁸ Vgl. Klaus Kabisch: Ringelnatter – *Natrix natrix* (L.). In: Böhme, W. (Hrsg.): Handbuch der Reptilien und Amphibien Europas. Band 3/IIA: Schlangen II. S. 546.
- ³⁹ A.E. Brehm: Die Kriechthiere und Lurche. Leipzig 1878. S. 366.
- ⁴⁰ H.E. Linck: Die Schlangen Deutschlands. Stuttgart 1855. S. 48f.
- ⁴¹ Vgl. Werner Bies: Schlange. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Herausgegeben von Kurt Ranke et al. Band 12. Berlin und New York 2007. Sp. 34–50, hier Sp. 42 sowie Walter Scherf: Kind und Schlange. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Herausgegeben von Kurt Ranke et al. Band 7. Berlin und New York 1993. Sp. 1240–1243, hier Sp. 1242.
- ⁴² Franz Eckstein: Milchopfer. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 6: Mauer–Pflugbrot. Berlin 1935. Sp. 352–367, hier Sp. 359.
- ⁴³ Adolf Schmid. Schapbach im Wolfstal. Chronik einer Schwarzwaldgemeinde. Bad Rippoldsau-Schapbach 1989. S. 532.